

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Theaterzettel. 1796-1939
1926-1927**

24.1.1927

BADISCHES LANDESTHEATER
KARLSRUHE



Montag, den 24. Januar 1927

6. SINFONIE-KONZERT

des Badischen Landestheater-Orchesters

Leitung:

Professor **Franz Schalk**

Direktor der Wiener Staatsoper

VORTRAGSFOLGE

1. *Klavierkonzert* *Nicolai Lopatnikoff*

Risoluto — Allegro con spirito

Andante

Allegro molto vivace

Solist: Hans Bruch (Mannheim)

PAUSE

2. *Das Lied von der Erde* *Gustav Mahler*

Das Trinklied vom Jammer der Erde

Der Einsame im Herbst

Von der Jugend

Von der Schönheit

Der Trunkene im Frühling

Der Abschied

Solisten: Magda Strack und Robert Butz

Abendkasse 7½ Uhr

Anfang 8 Uhr

Ende nach 9½ Uhr

I. Sperrsitz 4.— Mk.

(4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.20, 1.60, 1.20 Mk.)

Zuspätkommende können nur während der Pause eingelassen werden

Verkaufte Karten werden nur bei Änderung des Programms zurückgenommen

7. *Sinfonie-Konzert*

Montag, den 14. Februar 1927

Leitung: Josef Krips / Solistin: Alma Moodie

Strawinsky: Pulcinella-Suite / Hindemith: Violinkonzert

Reger: Variationen über ein Thema von Mozart

Deutsche Theater-Ausstellung Magdeburg / Mai — September 1927

Nicolai Lopatnikoff: Konzert für Klavier und Orchester in C-dur (op. 5)

Mit der Einführung dieses neuen Komponistennamens in das Konzertrepertoire des Landestheaterorchesters wird abermals die Absicht verwirklicht, auch dem Schaffen der Lebenden im Programm der Sinfonieabende einen Platz zu gönnen und insbesondere die in Baden tätigen Musiker zu Wort kommen zu lassen. Nicolai Lopatnikoff (geb. 1903) ist zwar Russe und hat seine erste musikalische Ausbildung am Konservatorium zu Petersburg erhalten, aber nachdem er bei dem Umsturz (1917) aus seiner Heimat flüchten mußte, lebt er in Deutschland; er hat vor allem bei Ernst Toch und Willy Rehberg in Mannheim weiterstudiert, seit 1920 ist Karlsruhe sein ständiger Wohnsitz. Der junge Autor hat bis heute eine ansehnliche Zahl von Orchesterwerken, Kammermusiken sowie Klavierstücken geschrieben, deren Aufführung ihn in der musikalischen Fachwelt (u. a. in Frankfurt, München, Mannheim, Düsseldorf, Köln) rasch bekannt machten und ihn sogar schon in Verbindung mit der Internationalen Gesellschaft für neue Musik (Berlin) brachten. Auch hier hörte man wiederholt Klavierstücke und außerdem zwei Streichquartette, mehr noch ist Lopatnikoff als Pianist in unserm Konzertleben hervorgetreten.

Sein Klavierkonzert in C-dur (op. 5), das 1925 unter H. Abendroths Leitung in einem Kölner Gürzenichkonzert zur Uraufführung gelangte, ist vor drei Jahren komponiert; es gehört als Übergangswerk zu einer Schaffensperiode, die eines-teils noch fest im Boden der romantischen Überlieferung wurzelt, andererseits aber auch deutlich nach eigenen Entfaltungsgesetzen sucht und gelegentlich einen Vorstoß ins Neuland wagt. Geboren aus drängender Musizierlust verrät die Schöpfung somit eine stark persönlich gefärbte, stilistisch allerdings des öfteren mit typisch slavischen Elementen durchsetzte Sprache, ohne jedoch im formalen Aufbau mit dem Überkommenen zu brechen. Von den drei nach dem üblichen Schema angeordneten Sätzen — zwischen zwei lebhaften Ecksätzen ist ein langsamer Mittelteil eingesenkt — scheint die erste Satzgruppe gleichwohl sehr frei gestaltet. Mit fanfarenähnlichem Auftakt beginnt die „*Risoluto*“ überschriebene Einleitung, sofort setzt das Klavier mit einer solistischen Kadenz ein, auf die erst das eigentliche Hauptthema der Introduction und dessen knappe Durchführung folgt. Klar abgehoben von diesem vorbereitenden Teil, der ein kraftvolles Präludium zu nennen ist, erklingt sodann der *Allegro con spirito*-Satz in knappgefaßter Sonatenform mit zwei thematischen Hauptgedanken, deren erster ausgeprägt tänzerischen Charakter trägt. Er gipfelt in einem großangelegten Crescendo des ganzen Orchesters, das eine kontrapunktisch sehr interessante Erweiterung des zweiten Themas (in Hörnern und Trompeten) bringt. Figurartiges Rankenwerk im Klavier leitet zum zweiten Satz, dem *Andante*, über. Ohne Unterbrechung knüpft ein Klarinettensolo in cis-moll an das Vorausgegangene an, das Klavier übernimmt das Thema, bevor sich der Satz zur zweiten Melodie (in der Oboe) und nach d-moll wendet. Architektonisch wird er über einem Orgelpunkt auf a zu einer kanonischen d-moll-Themenführung ausgebaut. Darauf kehrt die lyrische Linie zur langgezogenen Melodie der Klarinette zurück; der Ausklang führt eine weiche Modulation nach cis-moll herbei. Zwischen dem zart- und weitgeschwungenen Melos des Mittelglieds und dem Finale besteht keine Bindung. Der Schlußsatz (*Allegro molto vivace*) soll gleichsam ungefesselt aus sich selbst wirken. Das künden sofort die wuchtigen Einleitungsschläge, die seinem spritzigen Hauptthema vorangestellt sind. Zugleich bringen sie ungezwungen die harmonische Überleitung zur Grundtonart C-dur. Charakterbestimmend ist ein seltsam zwingender Tanzrhythmus; nicht nur das Soloinstrument, an dessen brillanter Verwendung man deutlich merkt, daß sein Komponist von Haus aus Pianist ist, bevorzugt hüpfende und wirblige Thematik, auch der orchestrale Begleitkomplex nimmt an der tänzerischen Beschwingtheit teil. Besonders reich ist das Schlagzeug bedacht, ergänzt

durch ein klapperndes Xylophon. Die Satzstruktur ist einfach. Nach der Wiederholung des ersten Themas im vollen Orchester ist ein Scherzando eingefügt, welches organisch zum freiströmenden Seitengedanken hinführt und sich zu einer polyphonen Verarbeitung sämtlicher Motivkerne entwickelt. Den Presto-Abschluß des Satzes bereiten ein kurzes Interludium des Klaviers in ruhigerem Zeitmaß sowie ein Fugato des Orchesters in gestraffterem Tempo vor.

Gustav Mahler: Das Lied von der Erde

Diese Sinfonie für eine Tenor- und eine Altstimme sowie Orchester ist die nachgelassene Schöpfung eines Enttäuschten, der für seine tragischen Einsamkeitsgefühle bei altchinesischen Lyrikern entsprechend weltschmerzlich-abgewandte Dichtungen fand. Was Gustav Mahler aber der kostbaren Bethge'schen Sammlung „Die chinesische Flöte“ entnahm, ist zugleich unter dem charakteristischen Einfluß seiner originalen Persönlichkeit zu einem der merkwürdigsten Werke der Literatur geworden. Dem Gattungsbegriff „Sinfonie“ ist es kaum noch unterzuordnen, sondern viel eher als Versuch einer formalen Synthese der Beethoven'schen Sinfonie und der Liszt'schen sinfonischen Dichtung zu bezeichnen, wenn man seiner vorwiegend vokalen Einstellung wegen es überhaupt nicht der Kantate zurechnen will. Von der klassischen Satzfolge entfernt es sich jedenfalls sehr weit. Weder der erste noch der sechste Teil sind als stärker profilierte Ecksätze zu betrachten, und wenn auch der zweite Satz die Form eines Adagio besitzt, so muß man, um den sinfonischen Grundriß erklären zu können, Teil drei, vier und fünf zusammenfassen und als mehrgliedriges Scherzo deuten, eine Zumutung, die zweifellos abwegig ist. Andererseits hat aber der Tondichter trotz aller Programmatik in der Themenaufstellung, -behandlung und -durchführung die inneren Formgesetze der Sinfonie doch nicht ganz vernachlässigt. Hervorgehoben sei etwa nur die ständig wiederkehrende Folge der drei Töne a, g und e, die als Leitmotiv das gesamte Werk durchziehen und zugleich — um zwei Töne erweitert — einen chinesischen „Pentachord“ bilden. Formal kann man also in diesem Zyklus eine Folge von Liedern mit weitausgesponnenen sinfonischen Zwischenspielen sehen, eine Ausdrucksform, die überdies der eigenartigen Doppelnatur Mahlers vollkommen entspricht: Denn wie Mahlers Lebensauffassung zwischen leidenschaftlichem Glücksverlangen und pessimistischer Weltflucht schwankt, so finden sich oft genug auch in seinen andern Sinfonien vokale Elemente, ja aus der Liedform sind letzten Endes alle seine instrumentalen Schöpfungen entstanden.

Die abwechselnd einer höheren Männer- und einer tieferen Frauenstimme anvertrauten Gesänge tragen folgende Überschriften: I. Das Trinklied vom Jammer der Erde (nach Li-Tai-Po), II. Der Einsame im Herbst (nach Tschang-Tsi), III. Lied von der Jugend (nach Li-Tai-Po), IV. Von der Schönheit (nach Li-Tai-Po), V. Der Trunkene im Frühling (nach Li-Tai-Po), VI. Abschied (nach Mong-Kao-Jen und Wang-Wei). Sowohl die beiden ersten melancholischen Gesänge wie auch die drei folgenden, scheinbar lichtvolleren und heiterlächelnden Gebilde sind Vorbereitung zum innermusikalischen Schwerpunkt des Werkes, zum wehmütig sich ins Mystische verlierenden Abgesang, der einer dramatischen Szene ohne bittere Resignation gleicht und mit allem Menschenleid versöhnend — in der entrückten Verklärtheit des „Ewigen“ endigt.

Prof. Hans Schorn

Das Lied von der Erde

1. Das Trinklied vom Jammer der Erde.

Schon winket der Wein im gold'nen Pokale,
Doch trinkt noch nicht, erst sing' ich euch ein Lied!
Das Lied vom Kummer soll auflachend in die Seele euch klingen.
Wenn der Kummer naht, liegen wüst die Gärten der Seele,
Welkt hin und stirbt die Freude, der Gesang,
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Herr dieses Hauses!
Dein Keller birgt die Fülle des goldenen Weins!
Hier, diese Laute nenn' ich mein!
Die Laute schlagen und die Gläser leeren,
Das sind die Dinge, die zusammenpassen.
Ein voller Becher Weins zur rechten Zeit
Ist mehr wert als die Reiche dieser Erde!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod!

Das Firmament blaut ewig und die Erde
Wird lange fest steh'n und aufblüh'n im Lenz.
Du aber, Mensch, wie lang lebst denn du?
Nicht hundert Jahre darfst du dich ergötzen
An all dem morschen Tande dieser Erde!
Seht dort hinab! Im Mondschein auf den Gräbern
Hockt eine wild-gespenstische Gestalt —
Ein Aff' ist's! Hört ihr, wie sein Heulen
Minausgellt in den süßen Duft des Lebens!
Jetzt nehmt den Wein! Jetzt ist es Zeit, Genossen!
Leert eure gold'nen Becher zu Grund!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod!

2. Der Einsame im Herbst.

Herbstnebel wallen bläulich überm See;
Vom Reif bezogen stehen alle Gräser;
Man meint, ein Künstler habe Staub von Jade
Über die feinen Blüten ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verflogen;
Ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder.
Bald werden die verwelkten gold'nen Blätter
Der Lotosblüten auf dem Wasser zieh'n.

Mein Herz ist müde, Meine kleine Lampe
Erlosch mit Knistern, es gemahnt mich an den Schlaf.
Ich komm' zu dir, traute Ruhestätte!
Ja, gib mir Ruh', ich hab' Erquickung not!

Ich weine viel in meinen Einsamkeiten.
Der Herbst in meinem Herzen währt zu lange.
Sonne der Liebe, willst du nie mehr scheinen,
Um meine bitteren Tränen mild aufzutrocknen?

3. Von der Jugend.

Mitten in dem kleinen Teiche
Steht ein Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan.

Wie der Rücken eines Tigers
Wölbt die Brücke sich aus Jade
Zu dem Pavillon hinüber.

In dem Häuschen sitzen Freunde,
Schön gekleidet, trinken, plaudern,
Manche schreiben Verse nieder.

Ihre seidnen Ärmel gleiten
Rückwärts, ihre seidnen Mützen
Hocken lustig tief im Nacken.

Aus des kleinen Teiches stiller
Wasserfläche zeigt sich alles
Wunderlich im Spiegelbilde.

Alles auf dem Kopfe stehend
In dem Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan;

Wie ein Halbmond steht die Brücke,
Umgekehrt der Bogen. Freunde,
Schöngekleidet, trinken, plaudern.

4. Von der Schönheit.

Junge Mädchen pflücken Blumen,
Pflücken Lotosblumen an dem Uferande.
Zwischen Büschen und Blättern sitzen sie,
Sammeln Blüten in den Schoß und rufen
Sich einander Neckereien zu.
Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sich im blanken Wasser wider,
Sonne spiegelt ihre schlanken Glieder,
Ihre süßen Augen wider,
Und der Zephir hebt mit Schmeichelkosen das Gewebe
Ihrer Ärmel auf, führt den Zauber
Ihrer Wohlgerüche durch die Luft.
O sieh, was tummeln sich für schöne Knaben
Dort an dem Uferand auf mut'gen Rossen?
Weithin glänzend wie die Sonnenstrahlen;
Schon zwischen dem Geäst der grünen Weiden
Trabt das jungfrische Volk einher!
Das Roß des einen wiehert fröhlich auf
Und scheut und saust dahin,
Über Blumen, Gräser, wanken hin die Huie,
Sie zerstampfen jäh im Sturm die hingekunk'nen Blüten,
Hei! Wie flattern im Taumel seine Mähnen,
Dampfen heiß die Nüstern!
Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.
Und die schönste von den Jungfrau'n sendet
Lange Blicke ihm der Sehnsucht nach.
Ihre stolze Haltung ist nur Verstellung.
In dem Funkeln ihrer großen Augen,
In dem Dunkel ihres heißen Blicks
Schwingt klagend noch die Erregung ihres Herzens nach.

5. Der Trunkene im Frühling.

Wenn nur ein Traum das Leben ist,
Warum denn Müh' und Plag'!?
Ich trinke, bis ich nicht mehr kann,
Den ganzen, lieben Tag!

Und wenn ich nicht mehr trinken kann,
Weil Kehl' und Seele voll,
So tauml' ich zu meiner Tür
Und schlafe wundervoll!

Was hör' ich beim Erwachen? Horch!
Ein Vogel singt im Baum.
Ich frag' ihn, ob schon Frühling sei,
Mir ist als wie im Traum.

Der Vogel zwitschert: Ja!
Der Lenz ist da, sei kommen über Nacht!
Aus tiefstem Schauen lauscht' ich auf,
Der Vogel singt und lacht!

Ich fülle mir den Becher neu
Und leer' ihn bis zum Grund
Und singe, bis der Mond erglänzt
Am schwarzen Firmament!

Und wenn ich nicht mehr singen kann,
So schlafe ich wieder ein.
Was geht mich denn der Frühling an!?
Laßt mich betrunken sein!

6. Der Abschied.

Die Sonne scheidet hinter dem Gebirge.
In alle Täler steigt der Abend nieder
Mit seinen Schatten, die voll Kühlung sind.
O sieh! Wie eine Silberbarke schwebt
Der Mond am blauen Himmelssee herauf.
Ich spüre eines feinen Windes Weh'n
Hinter den dunkeln Fichten!
Der Bach singt voller Wohllaut durch das Dunkel.
Die Blumen blassen im Dämmerchein.
Die Erde atmet voll von Ruh' und Schlaf,
Alle Sehnsucht will nun träumen,
Die müden Menschen geh'n heimwärts,
Um im Schlaf vergess'nes Glück
Und Jugend neu zu lernen!
Die Vögel hocken still in ihren Zweigen.
Die Welt schläft ein!
Es wehet kühl im Schatten meiner Fichten,
Ich stehe hier und harre meines Freundes;
Ich harre sein zum letzten Lebewohl.

Ich sehne mich, o Freund, an deiner Seite
Die Schönheit dieses Abends zu genießen.
Wo bleibst du? Du läßt mich lang allein!
Ich wandle auf und nieder mit meiner Laute
Auf Wegen, die von weichem Grase schwellen,
O Schönheit! O ewigen Liebens — Lebens — trunk'ne Welt!

Er stieg vom Pferd und reichte ihm den Trunk
Des Abschieds dar. Er fragte ihn, wohin
Er führe und auch, warum es müßte sein.
Er sprach, seine Stimme war umflort. Du, mein Freund,
Mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold!
Wohin ich geh'! Ich geh', ich wand're in die Berge.
Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.
Ich wandle nach der Heimat! Meiner Stätte.
Ich werde niemals in die Ferne schweifen.
Still ist mein Herz und harret seiner Stunde!
Die liebe Erde allüberall blüht auf im Lenz und grünt
Aufs neu! Allüberall und ewig blauen licht die Fernen!
Ewig . . . ewig . . .

Stadtarchiv Karlsruhe

Abt.: 8/Sts 7/

Nr.: 508